

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 626.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 273.

Montag, den 22. November 1915.

22. Jahrg.

Wirtschaftspolitische Zukunftsprobleme.

Von Heinrich Cunow.

Es ist als ein Verdienst des freikonservativen Historikers Professor Hans Delbrück — selbst, wenn man seiner Ansicht nicht überall zustimmen vermag — anzuerkennen, daß er im Novemberheft seiner Preussischen Jahrbücher auf die Veränderungen hinweist, die der Krieg und seine Folgen voraussichtlich auf unserem inneren Markt für landwirtschaftliche Erzeugnisse hervorbringen wird.

Delbrück geht von der Ansicht aus, daß „die deutsche Wirtschaftspolitik des letzten Menschenalters“ sich vorzüglich bewährt hat, denn durch ihren Einfluß auf die Preisgestaltung des deutschen Inlandmarktes hätte sie bewirkt, daß „Landwirtschaft und Industrie ohne gar zu große Störungen sich fortentwickeln und wagemutig den technischen Verbesserungen und Fortschritten immer neues Kapital zuführen konnten“. Aber nach dem Kriege wird für die Landwirtschaft ein solcher Zollschutz nach Delbrücks Meinung nicht mehr in gleicher Weise nötig sein, denn die nicht nur in Deutschland, sondern im ganzen mittleren und westlichen Europa stark gestiegenen Getreidepreise werden, wie er näher ausführt, nach dem Kriege keineswegs wieder auf ihren einstigen niedrigen Stand zurückfallen. Er rechnet damit, daß auch ohne die zu Beginn des Krieges aufgehobenen Getreidezölle die Kornpreise sich auf dem deutschen Markt, mögen auch vorübergehend die in Rußland und Rumänien lagernden unverkauften Ernten auf den Preisstand drücken, höher stellen werden, als sie durchschnittlich vor dem Kriege mit Einschluß der Zölle standen. Wenn dies aber richtig sei, dann sei eine Rückkehr zum frühzeitigem Schutzsystem unmöglich. Zielen jedoch die hohen Agrarzölle, so würden auch die Landwirte bezw. die Konservativen nicht mehr geneigt sein, der Großindustrie hohe Schutzzölle zuzubilligen, zumal die Ausbildung der Industriearbeiter diese ohnehin zu einem wesentlichen Teil überflüssig mache.

„Im Beginn des Krieges“, sagt er, „sind die Getreidezölle suspendiert worden. Kein Landwirt wird die Wiedereinführung verlangen, solange, sagen wir, der Roggenpreis auf 220 oder nur auf 200 oder sogar 160 Mark (pro Tonne) steht. Bestünden die Zölle noch und handelte es sich um Abschaffung, so wäre die Sachlage eine andere: man könnte dann sagen, der hohe Preis ist nichts Dauerndes, sondern nur eine vorübergehende Erscheinung; wir wollen um eines solchen Zufallmoments willen dieses bewährte Wirtschaftssystem nicht umstürzen. Jetzt handelt es sich aber nicht um Abschaffung, sondern um Wiedereinführung. Die Sache wird also vermutlich so laufen, daß man in Anbetracht der augenblicklich hohen Preise, ohne daß die Agrarier dagegen Widerspruch erheben, die Wiedereinführung des Zolles von Termin zu Termin hinausschiebt, bis die Auffassung durchbricht, daß die Preise überhaupt nicht wieder so weit sinken werden, daß ein Zoll sich rechtfertigen ließe. Hat die öffentliche Meinung sich das erst klar gemacht, so gibt es eine große Drehung in den wirtschaftlichen Grundanschauungen. Die Landwirtschaft wird sich sagen, wozu braucht die Industrie einen Schutz, wenn wir keinen haben? Die Ausbildung der Industriearbeiter hat schon vielfach vor dem Kriege die Frage aufgeworfen lassen, ob die industriellen Schutzzölle nicht überflüssig geworden seien.“

Soweit der künftige Preisstand des Getreides in Betracht kommt, dürfte Professor Delbrück im ganzen recht behalten. Infolge der massenhaften Ausgabe von Papiergeld in allen kriegsführenden Staaten, des Rückganges des Getreidebaues in Frankreich und Italien, der gestiegenen Produktionskosten im Westen der nordamerikanischen Union, der auch jedenfalls nach Beendigung des Krieges noch jahrelang andauernden hohen Schiffsfrachttäge (heute ist der Frachttag für Getreide von Neuport nach London fast achtmal so hoch wie vor dem Kriege) usw. wird sich voraussichtlich in den Jahren nach dem Kriege der Getreidepreis in West- und Mitteleuropa auch ohne Zölle höher stellen, als er dort im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts vor dem Kriege gestanden hat. Ob dieser Preisstand freilich, wie Professor Delbrück annimmt, die deutschen Landwirte bewegen wird, von einer Wiedereinführung des Zolles abzusehen, ist eine andere Frage. Ich glaube, es gibt kaum viele Politiker, die diesen schönen Glauben Delbrücks teilen. Manche werden im Gegenteil der Ansicht sein, daß weder die hohen Gewinne, die sie während des Krieges eingesiebt haben, noch ein aus dem Kriege zurückbleibender hoher Preisstand für Getreide und andere Bodenprodukte die Großgrundbesitzer zu bewegen vermögen, die Forderung der Wiedereinführung der Getreidezölle fallen zu lassen. Ausgeschlossen ist in Anbetracht ihrer Bescheidenheit sogar nicht, daß sie teilweise erhöhte Zölle fordern werden. Das vor einiger Zeit von Herrn v. Gerlach in der „Welt am Montag“ ans Licht gezogene Abkommen zwischen Vertretern des Zentralverbandes deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Bundes der Landwirte sowie einiger Bauern- und Mittelstandsvereine, in dem den Landwirten die Erhöhung verschiedener land-

wirtschaftlicher Zölle und die Einschränkung der Weistbegünstigungsklausel zugestimmt wird, spricht jedenfalls weit mehr für die letzte Auffassung als für die Delbrücksche.

Fraglich ist nur, ob die politischen Parteien, und zwar selbst jene, die heute als politische Verfechter agrarischer Interessen fungieren, sich zur Durchsetzung solcher Ansprüche hergeben werden. Und sollte das dennoch der Fall sein, so bleibt immer noch die Frage, ob die Regierung es nach einem operativen Kriege angesichts der Notlage großer Volksschichten wagen wird und kann, dem Verlangen jener Großgrundbesitzergruppen zu folgen, wenn sie nicht einen Teil der Erzeugnisse des Krieges aufs Spiel setzen will. Zudem würde in solchem Falle die Regierung keineswegs nur die ärmeren Volksschichten gegen sich haben, sondern auch die Hochfinanz, einen Teil der Großindustrie, besonders der Exportindustrie, den Einfuhr- und Ausfuhrhandel sowie die großen Reedereien; denn es ist ganz ausgeschlossen, daß diese einflussreichen Wirtschaftsklassen ihre ökonomischen Pläne auf dem Balkan und in Westasien: Ausbau des Bahnnetzes, Bewässerung verlassener fruchtbarer Gegenden, Ausnutzung der kleinasiatischen Bodenreichtümer, Anlage industrieller Unternehmungen,

Abfab deutscher Industrieerzeugnisse usw., durchzuführen vermögen, wenn jenen Gegenden die Ausfuhr ihres Ueberflusses an Bodenprodukten — das einzige Mittel, mit dem sie ihre Einfuhr bezahlen können — nach Deutschland verwehrt wird. Deutschland kann nicht gleichzeitig jene Gebiete für seinen industriellen Export erobern und gegen ihre Boden-erzeugnisse eine Zollmauer aufrichten. Und sein Handel kann ferner nicht nach dem Kriege die verlorengegangenen Abgabengebiete in Amerika zurückgewinnen, seine ohnehin sehr geschwächte Handelsflotte nicht den Konkurrenzlampi gegen die englische aufnehmen, wenn allen jenen Ländern der deutsche Markt für ihre Produkte mehr oder minder verschlossen wird.

So zeigen sich überall neue Wirtschaftsfaktoren, neue Einflüsse in dem vor uns liegenden weiteren Entwicklungsgang — vielfach freilich vorerst noch in undeutlichen Umrissen. Es will ein Neues werden! Gerade deshalb wäre es aber auch völlig verfehlt, die am Horizont neu auftauchenden wirtschaftlichen Probleme einfach ohne weiteres nach früheren Tatsachen, nach alten Vorbildern und Vorgängen zu beurteilen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Man sieht die Truppen der gegen Serbien verbündeten Österreicher bereits an den Eingängen des Ansefeldes, jenes vor-aussichtlich letzten Kampfplatzes zwischen den feindlichen Kräften, angelangt. Der letzte Akt des Dramas, in das Serbien verwickelt wurde, steht bevor. Man braucht kein Prophet zu sein, um heute schon sagen zu können, wie es ausfallen wird. Nachdem in einem sechswöchigen Feldzug die Serben vom Boden ihres Stammlandes, Alt-Serbien, vertrieben worden sind, nachdem die Truppen der Verbündeten im Sandshack stehen und hier bereits Novipazar genommen haben, sieht

sich der Ring um die heldenmütig kämpfenden Serben immer enger zusammen. Die Armee Galkwiz hat jüdisch Prepolac die Wasserscheide zwischen Toplica und Sarggebiet erreicht und steigt aus dem Quellgebiet der Kosovica zum Abfluß herab. Sie nähert sich damit gleich der bulgarischen Armee Bojadium, die sich den Durchgang durch die weglose, tiefverschneite Gollaplanina erkämpfte, dem Raum von Briskina. Diefer Raum strebt auch die mazedonische Armee der Bulgaren von Süden her zu, so daß die dort verhaszten serbischen Truppen in der aller schwierigsten Lage sind. Zugleich mit



den serbischen Behörden und vielen tausend Frauen, Kindern und Greisen, die sich in bejammernswerten Zustände befinden, traten auch schon Teile der serbischen Armee auf montenegro-tisches Gebiet. Nach Aussagen von Überläufern bereitete die Untersekretär und Verpflegung dieser Flüchtlinge den Montenegroinern bereits jetzt die größten Schwierigkeiten, so daß der Ausbruch einer Hungersnot unausbleiblich scheint. Viele Wehrpflichtige kehren nach Serbien zurück und ergeben sich mit der Begründung, daß sie auf fremdem Boden nicht kämpfen wollen. Die Unbilben der Witterung, die mit eifriger Kälte und Schneestürmen aufwartet, und der elende Zustand der Wege, der das Nachkommen von Fuhrwerken, Train, Artillerie und Verpflegungsnachschub schier unmöglich macht, setzen auch anderen Soldaten sehr hart zu.

Wenn nicht alles frucht, dürfte auch Griechenland in kurzer Zeit in das furchtbare Völkerringen mit hineingezogen werden und zwar gegen seinen Willen. Der Grund liegt darin, daß die griechische Regierung angesichts der Gefahr des Übertritts serbischer Truppenverbände auf griechisches Territorium sich zu einer entscheidenden Stellungnahme entschlossen hat. Der Minister des Äußern erklärte dem Chef der fremden Missionen, daß, wenn diese Sol-

einträte, Griechenland in der Wahrung der Neutralität die übertretenden serbischen Truppen sofort entwaffne und bis zur Beendigung des Krieges sie in Konzentrationslagern unterbringe. Griechenland müsse vermeiden, daß der Krieg auf sein Gebiet hinübergetragen würde. Die Gesandten der Entente sind von dieser einschlägenen Erklärung des Kabinetts denkbar unangenehm berührt; sie haben nach verschiedenen Meldungen „vorläufig“ eine ökonomische und kommerzielle Blockierung über Griechenland verhängt. Dieser Zustand soll solange bestehen bleiben, bis Griechenland sich entschlossen habe, entweder an der Seite der Entente in den Krieg zu ziehen oder seine Armeen zu demobilisieren. Die wirtschaftliche und kommerzielle Blockade hat die Folge, daß die griechischen Schiffe, die in Entente-Häfen liegen, keine Ladungen oder Kohlen einnehmen können und daß auch die neutralen Mächte Griechenland keine Zufuhren liefern dürfen.

Nach einer weiteren Meldung liegt eine englische Flotte vor Mailand, um gegebenen Falles sofort gegen Griechenland vorzugehen, wenn dasselbe gegen die Entente Stellung nehmen werde.

Nachdem das Zuderbrot also bei Griechenland nicht verfangen hat, will man jetzt die Petroleum-Lieferungen nach Griechenland, das sich in einer höchst unangenehmen Lage befindet, nun tun?

Die „Sirshewija Wjedomosti“ veröffentlicht eine Verlesenen erregende Unterredung mit dem General Kuffi, in der dieser das russische Volk vor zu weitgehender Hoffnung auf einen siegreichen Ausgang des Krieges warnt. Wenn man Siege voraussetzen wollte, müßte man ein Napoleon sein und würde sich dann doch noch der Gefahr aussetzen, sich lächerlich zu machen; die von der russischen Presse immer hervorgehobene Kriegsmüdigkeit und Erschöpfung der deutschen Truppen stimmt nicht mit den Tatsachen überein. Er könne nur die Hoffnung aussprechen, daß Vorkämpfer, wie sie der Anfang des Krieges gebracht hat, zukünftig nicht mehr einzuwirken müßten. Der Ausgang des Krieges werde geredet auf der Westfront durch die neuen schwarzen Truppen der Franzosen und die britischen Kolonialtruppen der Engländer auf der Ostfront durch das unerlöschliche Petroleummaterial Russlands. General Kuffi bemerkte schließlich, die Zeit wäre Russlands letzter Verbündeter.

In der „Dir“ werden wieder einmal Klageklieber angeklammert, die ganz unrichtlich von den früher gerade in diesem Sinne behaupteten geschwollenen Redensarten absehen. Das Blatt schreibt: „Serbiens zeitweilige Vernichtung geht weiter. Die Haltung Griechenlands ist wie Lord Lansdowne einräumte, sehr verwirrend. Es ist öffentlich bekannt, daß über die an den Dardanellen zu treffenden militärischen Anordnungen Unwissenheit herrscht. Lord Lansdowne führte getrennt aus, die Lage in Serbien ändere sich täglich. Leider müssen wir wohl hinzufügen: zu unsichleren. Die Welle des deutsch-österreichischen Einbruchs im Norden vollstreckt sich langsam, aber unausweichlich stetig daher, wie der Feind erwähnt, bis Kaslo und Kursumlija, womit er auf unsere Straßen gelangt, auf Kowin, Mitrowitz und Pristina zu. Im Sandgürtel Kosowas kommt ihn die während der österreichischen Besetzung angelegte Straße zugute. Das serbische Hauptquartier hat den heldenhaften Widerstand fort, allein es ist im Rückzuge, auf Nachhutaktionen angewiesen. Es muß offen zugestanden werden, daß die auf keinem Rückzuge in südlicher Richtung in die von den englisch-französischen Truppen besetzten Gebiete gelegenen Hoffnungen sehr schwach geworden sind. Immer mehr verdichtet sich die Meinung, daß das Jägern in dieser Stunde gegenüber der militärischen Lage nicht die Grundbedingung des gegenwärtigen Fehlschlages ist. Auch wenn die Verbündeten drei Wochen früher zur Stelle gewesen wären, ist es fraglich, ob sie Serbien hätten retten können, wenn ihnen einige der hundert Bewegungen der letzten Wochen aufgefallen worden wären. Der Zeitpunkt für das Eingreifen der Verbündeten hätte in das Frühjahr und den Frühsummer gelegt werden sollen, wo die deutsch-österreichischen Pläne reifen. Die Schwierigkeiten, die sich den Verbündeten bieten, sind zum großen Teil dem Umstände zuzuschreiben, daß sie in militärischer Hinsicht zu viel Unwissenheit gemacht haben.“

Im englischen Oberhaus erklärte Lord Ribblesdale, er wolle sich nur dem Saume des Grenzbereiches nähern, der Lord Courtney neulich überschritten habe. Er lehne durchaus den Gedanken ab, daß England ein Frieden anbieten werde, oder daß sich die Engländer in einen Frieden einreden lassen könnten, aber er halte es möglich, einen Mittelweg zu finden, so daß Europa einen Frieden erlebe, der nicht von irgend jemandem direkt aufgezwungen wurde. Wenn wir auf Grund von Furcht Würde und Ehre wieder verlieren können, wäre es gut für uns, aber es scheint, daß es uns jetzt so gut geht, daß es unratbar wäre, von Friedensbedingungen zu reden.

Unter dänisches Parteiblatt „Socialdemokraten“ wendet sich in einem Leitartikel Katz gegen die Verkeimung der Idee in letzter Zeit in Dänemark betrieben worden sei. Das Blatt sagt treffend: Die große Mehrheit der Bevölkerung und des Reichstages wünschen eine vollständige und unerschütterliche Neutralität. Dänemark kommt nur zu Schaden in den Kriegen, die nur das Coangelium der Macht der Waffen kennen, aber unter Vorkriegsstand kann das Dänemark sein, das es jemals bekommen ist. Nach einer halbhundertjährigen Aufklärungsarbeit wurde die öffentliche dänische Meinung geschaffen, die gegen allen Krieg, als ein Verbrechen an der Menschheit ist. Nicht Feigheit und Furcht ist Triebkraft, sondern Ehrlichkeit hat gegen den Militarismus und auf die friedliche Friedensliebe. Deshalb will Dänemark nicht, daß irgendwelche Kurden diesen Friedenswillen in Verachtung bringen, oder daß man ihn als unerschütterliches Zeugnis der Furcht und der Verzagtheit betrachtet. — Unter Eberall anerkannter Neutralitätswille ist unsere Welt und die beste, wenn nicht einzige Bürgschaft dagegen, daß wir in den Krieg mit hineingezogen werden. Deshalb darf eine betrübliche Kundgebung (gemeint ist das Verhalten des belgischen Parlaments) nicht als Zeichen der Furcht oder der Verzagtheit betrachtet werden. Die gegen die Deutschen hegende Presse hervortritt, und die öffentliche Meinung muß mit unerschütterlicher Bestimmtheit, daß die Verkeimung der Idee, daß es nicht geht, aber niemand weiß, ob es nicht bald zu spät sein kann.

Die Kriegslage.

WIZ. Großes Hauptquartier, 21. Novbr. (Amtlich.)

Russischer Kriegsjahraplaß.

An der Bahn Epern—Zonnebeke gelang eine größere Sprengung unserer Truppen in der feindlichen Stellung. Französische Sprengungen südlich von Souchez und bei Combres hatten keinen Erfolg. Bei Souchez kamen wir den Franzosen in der Besetzung des Sprengtrichters zuvor und behaupteten ihn gegen einen Angriffsvorstoß.

Auf der übrigen Front an verschiedenen Stellen lebhaftere Feuerkämpfe.

Unsere Flugzeuge warfen auf die Bahnanlagen von Boppevinghe und Furnes eine größere Zahl Bomben ab; es wurden Treffer beobachtet.

Der englische Oberbefehlshaber sagt in seinem Bericht vom 15. Oktober über unsern Angriff südwestlich von Loos am 8. Oktober, daß nach zuverlässigen Schätzungen 8000 bis 9000 gefallene Deutsche vor den englisch-französischen Stellungen gelegen hätten. Diese Behauptung ist freie Erfindung. Unser Gesamtverlust an Gefallenen, Vermissten und den ihrer Verwundung Erlegenen betrug 763 Mann.

Deutscher Kriegsjahraplaß.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsjahraplaß.

Deutsche Truppen der Armee des Generals von Kövch haben Koripazar besetzt. Die Armee des Generals von Gallwitz und der rechte Flügel des Generals Bogadoff kämpften um den Austritt in das Sab-Tal nördlich von Pristina.

Die Zahl der am 19. November gefangen genommenen Serben beträgt sich auf 2300. Gefesselt wurden über 4400 Mann gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 20. November. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsjahraplaß.

Bei der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wurde nordwestlich von Glinia ein russischer Angriff abgeschlagen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsjahraplaß.

Die Kämpfe im Gebirge dauern fort. Der Belidenkopf von Ober wurde wieder an mehreren Stellen verschiedlich angegriffen, die Stadt eine Stunde lebhaft, dann ruhig behauptet. Im Nordteil der Hochfläche von Dobbera erneuerte der Feind Vorstöße mit starken Kräften sowohl gegen unsere Stellungen am Nordhang des Monte San Michele als auch gegen den Abhang von San Martino. Mehrfach kam es zum Handgemenge. Die Italiener wurden überall zurückgeschlagen. Unsere Kampflinie ist nach wie vor in unseren Händen. Dasselbe gilt auch von anderen Stellungen von Zagora, wo der Gegner nach der Straßensperre eindruck, im erbitterten Pohlkampf aber wieder vollständig zurückgedrängt wurde. Unsere Krieger bewachen Verona, Vicenza, Triestina, Udine und Goriziano mit Eifer.

Südsüdlicher Kriegsjahraplaß.

Die Armeen des Generals der Infanterie von Kövch hat Nova Peros besetzt und die Linie Senica-Dugopoljana-Madln übergriffen. Südlich von Radia nahm eine 1. und 1. Brigade 2000 Serben gefangen. Die deutschen Truppen des Generals von Gallwitz kämpften südlich des Prepolas-Sattels, die Armee des Generals Bogadoff im Gebiete der Galzaf-Planina. Der Feind wurde seit gestern durch die Waffen der drei verbündeten Heere vom letzten Stück albanischen Bodens zurückgedrängt.

Wien, 21. November. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsjahraplaß.

Im Wolhynien und am Star jessenweise Geschützfeuer, wobei die Russen Gasbomben verwendeten. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsjahraplaß.

Die Italiener haben neuerdings Streitkräfte von der Tiroler Front ins Görzische gebracht. Unter Einwirkung solcher Verstärkungen griff der Feind den Gölzer Belidenkopf neuerlich an. Vor dem Monte Sabotro brachen mehrere Vorstöße in unserem Feuer zusammen. Im Abhang von Delavija gelang es dem Gegner, in unsere Verteidigungslinie einzudringen. Ein Gegenangriff brachte jedoch diese Stellung mit Ausnahme einer Kuppe nordöstlich des Ortes, um die noch gekämpft wird, wieder in unseren Besitz. Drei feindliche Vorstöße gegen Verona mißlingen unter schweren Verlusten. Besonders heftige Angriffe wurden auch diesmal gegen die Padgera gerichtet. Auch hier wurden die Italiener blutig abgewiesen.

Der Name beiderseits des Monte San Michele stand unter hartem Beschusse. Nachmittags gingen am Nordhange des Berges bedeutende feindliche Kräfte vor. Ihr Angriff scheiterte in unserem Feuer. Des gleichen Erfolges hatten mehrere Vorstöße gegen den Abhang von San Martino und nördlich des Monte Sabotro gegen die Straßensperre bei Zagora. Im Tirolo schlugen die Verteidiger des Col di Vana zwei italienische Angriffe auf die Spitze dieses Berges ab.

Südsüdlicher Kriegsjahraplaß.

Eine serbisch-ungarische Kräftegruppe erzwang sich gegenüber der ebenfalls von Serben eingenommenen Montenegro den Übergang über die ebere Drina. Koripazar wurde von deutschen Truppen besetzt. Südlich davon warf im Sab-Tal eine österreichisch-ungarische Kolonne den Feind zurück. Die Zahl der in diesem Raume gefangen genommenen Gefangenen übersteigt 2300. In den Eingängen des Umjeljes wird heftig gekämpft.

Gegen Rußland.

Die Werte im Oktober.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Im Oktober sind 42600 Deutsche, 190 Offiziere und 92 Bahnenangehörige an der Ostfront erbeutet worden. Davon entfallen auf den deutschen Heeresbereich im Osten 18600 Mann, 120 Offiziere und 61 Bahnenangehörige. Auf den deutschen Heeresbereich im Heeresbereich entfielen 24000 Mann, 70 Offiziere und 31 Bahnenangehörige, wovon 12400 Mann 61 Offiziere durch die deutschen Truppen unter k. u. k. Oberkommando erbeutet wurden.

Kriegerkämpfe in Serabien.

„Mittelst“ meldet: Österreichisch-ungarische und russische Truppen erlitten heftige Kämpfe in Serabien und die Bulgaren, um Rekonstruktionen auszuführen. Täglich kommt es zu Gefechten zu Luchkmen. Am Donnerstag kam österreichisch-ungarische Truppen über Nowosilka an die russische Front anzugreifen, wurde es in Ort der russischen Flugzeugen vor der. Die russischen Flugzeuge warfen Bomben nach dem österreichischen Flugzeug. Trotzdem 25 Bomben geworfen wurden und mehrere davon in unmittelbarer Nähe der Flugzeuge explodierten, kehrten die beiden Truppen unverletzt zurück. Zwei russische Bomben fielen auf österreichisches Gebiet, ohne jedoch Schaden anzurichten. — An der arabischen Grenze ist lebhafter Aufrückkampf zu verzeichnen.

Das wirtschaftliche Programm des russischen Ministers des Innern.

Von unserem russischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Der neue Kraftmensch in Rußland, der Minister des Innern Chwoftow hat gleich nach seinem Dienstantritt sich Presseinterviews gegenüber gegeben, die Wünsche der Partei für nach politische Reformen seien „Bosjes“, wenn gleich er deren Berechtigung anerkennt. Die Zeit erfordere aber, daß man sich jetzt ganz der Prosa des Lebens hingeebe, und als solche bezeichnete Chwoftow die wirtschaftlichen Fragen. Als Chwoftow noch nicht Minister war, sondern nur Duma-Abgeordneter und Führer der äußersten Rechten, erklärte er als die wichtigste Aufgabe der Gegenwart den Kampf gegen den Kapitalismus, verbunden mit der Förderung des Genossenschaftswesens. Seine Ernennung zum Minister des Innern veranlaßte ihn nun, ein wirtschaftliches Kriegsprogramm aufzustellen, welches nur zwei Punkte enthält: gegen die Lebensmittellieferung und gegen das deutsche Joch. Den Worten folgte sogleich die Tat. Die Lebensmittelnot in Rußland ist ja bekanntlich nur eine Folge der Desorganisation der Staatsmaschine, insbesondere des Eisenbahnwesens, wie auch eine Folge des mangelhaften Ausbaues des Eisenbahnnetzes. Chwoftow begab sich zunächst nach Moskau, wo sich etwa 6000 vollbeladene Waggonen im Laufe der Monate angeammelt hatten, ohne Aussicht ausgeladen zu werden. Annähernd dasselbe Bild war auch in Petersburg zu beobachten. Es gelang Chwoftow, bei der Militärbehörde die Uebernahme von Soldaten und Autos zu erwirken, wodurch die Ausladung schnell von statten ging. Welche weitere Maßnahmen nunmehr folgen werden, um der Anarchie Herr zu werden, darüber ist noch nichts bekannt geworden. Der Eingriff Chwoftows hat aber bewirkt, daß zwei seiner Ministerkollegen, der Verkehrsminister und der Landwirtschaftsminister, welche letzterem während des Krieges die Lebensmittelversorgung übertragen wurde, ihren Abschied nahmen. Allgemein interessiert die Frage, was Chwoftow zur Bekämpfung „des deutschen Jochs“ unternehmen wird, und Gerüchte waren im Umlauf, daß er etwas gegen die Großbanken, gegen welche er in seiner Dumarche wetteuerte, plant. Der redliche Minister ließ sich neuerdings darüber ausfragen. Wir erfahren da, daß er eigentlich gegen das ausländische Kapital nichts einzuwenden habe. Nur das „deutsche System“, die Mitsparungen deutscher Unternehmungen in Rußland waren schädlich, denn dadurch werde das Land nur ein Ausbeutungsojekt für fremde Kapitalisten. Gegen die Großbanken würden keine Maßnahmen gefaßt. Nur gegen die Monopolbestrebungen des fremden Kapitals müsse energisch vorgegangen werden. Das „antikapitalistische“ Programm des neuen Ministers kann demnach die russischen — und sicherlich auch die nicht-russischen — Kapitalisten ruhig schlafen lassen.

Gegen England.

Die englischen Vorstöße an die Verbündeten.

Minister Mac Kenna hat als Antwort auf eine Frage eines Parlamentsmitglieds mitgeteilt, daß England aus dem Reichsstand im Jahre 1914-15 51 025 000 Pfund Sterling an andere Mächte geliefert hat und daß die Gesamtsumme der noch verprochenen Vorstöße für das laufende Finanzjahr wahrscheinlich 423 Millionen Pfund betragen werde.

Der Balkankrieg.

Die Bulgaren in Monastir.

Nach einem Bericht der „Tribuna“ in Saloniki ist die Vorhut der bulgarischen Truppen in Monastir eingedrückt. Die Bevölkerung ist geflohen. Die ausländischen Komul sind in Saloniki angekommen.

Griechischer Truppenzuammenschlag an der albanischen Grenze.

Dem „Giornale d'Italia“ wird aus Durazzo telegraphiert: Griechen sind konzentriert große Truppenmassen an der albanischen Grenze und schloß gegen Albanien vollständig seine Grenzen.

Der Seekrieg.

Die Tüchtigkeit der Unterseeboote.

„L'Espresso“ erzählt aus guter Quelle, daß in dem von den Türken erbeuteten französischen Unterseeboot „Turquoise“ sah erste Seeräuber vorangebracht wurden, u. a. auch ein Beehl des Flottenkommandos, wonach „Turquoise“ am 2. November, 7 Uhr abends, an einem bezeichneten Punkte des Marmarameeres mit einem englischen Unterseeboot zusammenstieß. Der Grund der Angaben dieses Befehls erdienen an der genannten Stelle ein deutsches Unterseeboot, das das englische Boot, das pünktlich angekommen war, mit einem Torpedoschuß vernichtete.

Der Londoner „Star“ veröffentlicht den Brief eines Offiziers des Schiffes „Lady Plymouth“ aus Algier, in dem schildert wird, wie der Dampfer im Mittelmeer die Überlebenden von dem durch U-Boote versenkten Dampfer als Schiffbrüchige gerettet hat. Darum befinden sich die Dampfer „Dara“ aus La Rochelle, „Calvados“ aus St. Nazaire; „Isac“ mit 4 Offiziere und 42 Soldaten. Der Reuter berichtet, wurden von den 80 an der Spitze von den Dardanellen nach Saloniki befristeten Mannschaften der „Calvados“ nur 53 gerettet. Auch die „Lady Plymouth“ wurde von einem U-Boot versenkt, konnte aber mit geblühenden Lichtern entkommen und Algier erreichen.

Zur Torpedierung der „Ancona“.

Die Turiner „Stampa“ veröffentlicht das Protokoll des Vorkämpfers des Kapitäns der „Ancona“, aus dem hervorgeht, daß der Kapitän, als das Unterseeboot erschien, auf Deck war, weil der erste Schuß nicht in die Schiffe trat, sondern 20 Meter vorbeijah und der Rest an der Spitze des Wonnurges huffes heraufschickte gab, um zu prüfen, sondern ruhig weiterfuhr. Auf der Warte vor der Küste der Reiter und die Verlegung Rettungsboote herunterzulassen. Das Unterseeboot erbeutete weiter auf das Schiff, bis es endlich hielt. Aus den Aussagen des Kapitäns geht sichtlich hervor, daß das Unterseeboot nicht weiter getreuet hat, nachdem das Schiff getötet hatte. Die italienische Regierung teilt dem amerikanischen Botschafter in Rom mit, es bestehe kein Grund, anzunehmen, daß das U-Boot, welches die „Ancona“ versenkte, anderer als österreichisch-ungarischer Nationalität war.

Die Kämpfe im Orient.

Englisches Dementi.

Reuter meldet aus London: In amtlichen Kreisen erklärt man die Meldung, England habe Rußland mitgeteilt, daß es keine Truppen von den Dardanellen zurückziehen wird, für unrichtig.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

W. B. Großes Hauptquartier, 22. Novbr. (Mittl.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Die feindliche Artillerie zeigte lebhaftige Tätigkeit in der Champagne, zwischen Maas und Mosel und östlich von Lunéville.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein schwacher russischer Vorstoß gegen den Kirchhof von Zilug (nordwestlich von Dinaburg) wurde abgewiesen. Sonst ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Socanica (im Zbortale) wurden serbische Nachhuttruppen zurückgeworfen. Der Austritt in das Labtal ist beiderseits von Robujewo erzungen. Gestern wurden über 2600 Gefangene gemacht, 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre und zahlreiche Kriegsgüter erbeutet.

Im Arsenal von Novipazar fielen 50 große Mörser und 8 Geschütze älterer Fertigung in unsere Hand.
Oberste Seeeresleitung.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Ein Sommernachtstraum“ von Shakespeare. Es ist nicht eine Zeit süßlicher Träume, in der wir

leben. Aber gerade deshalb sind uns die luftigen Gebilde eines hohen Phantasie doppelt willkommen, denn sie täuschen einige Stunden über die in Luftedampf und Schlafentzückung gehüllte Wirklichkeit hinweg. Shakespeares „Sommernachtstraum“ ist ein wundervolles Komödie der Irrungen, geschmückt mit allen Reizen der Poesie und des Humors. Dazu die liebliche Musik von Mendelssohn-Bartholdy, die den Stimmungsgehalt noch vertieft. Ein nicht bezeugtes Haus folgt gestern mit höchlichem Interesse der von Herrn Direktor Judas geleiteten Aufführung. Die Musikalische Komposition war hervorragend gelungen. Mehr als die drei atemberaubenden Paare kamen die komödiespielenden Handwerker und die Eifen zur Geltung. Die Herrin Direktorin Sachs und Schweisguth als Zerkel (Pyramus) und Zant (Thisbe) waren mit ihrem trockenen Humor und ihrer unaufdringlichen Komik, ihrem komischen Ernst, außerordentlich wirkungsvoll. Die Herren Walter, Lehmann, Deutschländer und Hefschmidt taten ihnen dabei. Als Puck wirkte Herr Gold mit derber Lustigkeit über die Bühne, sich über die Verwirrungen freudig, die sie anrichtet. Die Musik unserer Bühne, Herr Meisner, konnte ihre schauspielerischen Fähigkeiten als Oberregisseur mit Erfolg betätigen (nur sollte sie manchmal deutlicher sprechen). Die Damen Dülfer (Hippolyta), Berka (Helena) und Schattberg (Hermia) sowie die Herren Wegner (Theseus), Ehardt (Oberon) und Grube (Demetrius) gaben die liebenden Athener. Die Vorstellung wurde sehr befriedigend aufgenommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lied- und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Waj“

100 000 Pfund Weizen a Pfund 4 Pfg. Jeder Käufer kann nur eine bestimmte Menge erhalten, nur 20 Pfund von jeder Sorte, insgesamt also nur 40 Pfund. — Infolge der Bierpreiserhöhung durch die Brauereien, die wir schon mittelst haben die Wirte beschloßen, den Mindestauskaufspreis auf 30 Pfg. für den halben Liter festzusetzen, für kleinere Maße aber den Zuschlag selbst zu tragen. Die Konsumenten haben „mit zu legen“, nur zu bezahlen — wenn sie wollen! Denn wir glauben nicht, daß sie sich diesmal die in den letzten Jahren zum festen Brauch der hiesigen Brauindustrie gewordene Verteuerung stillschweigend gefallen lassen. Schließlich hat auch die Lammesgebild ein Ende und den Dividendenmehrern kann gezeigt werden, daß man ihr Fabrikat nicht unbedingt nötig hat. Eine Minderung des Verbrauchs, möglichst bis zur gänzlichen Einstellung des Biergenusses, würde auf die Herren sehr erzieherlich wirken, und wir stehen nicht an, dies Mittel zu empfehlen. Sicherlich würden viele Wirte schwer getroffen, aber leider kommt das Publikum nicht unmittelbar an die Brauereien heran. In der Preisprüfungsstelle hat man sich bereits mit der Bierverteuerung beschäftigt und hoffentlich wird auch von hier aus den Brauereien ein Dämpfer aufgesetzt — aber bald, sofort!

Altona. So ehrt das Volk seine Toten. Gestern nachmittags fand in Ottenen vom Parteihause aus die Beerdigung des so jäh aus dem Leben geschiedenen Genossen Emil Silken statt. Eine unübersehbare Menschenmenge staute sich vor demselben, um dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Aus den Nachbarorten, aus Hamburg, Kiel, dem Fürstentum Lübeck waren Delegationen erschienen. Der Trauerfeier, bei der Genosse Frohme eine erareisende Gedächtnisrede hielt, wohnten außer Vertretern der bürgerlichen Parteien auch der Oberbürgermeister, der Bürgermeister und ein Senator der Stadt Altona bei. Ein Berg von Kranzen häufte sich am Grabe auf, bedeckte Zeugnis darüber ablegend, welcher Liebe und Achtung sich der Verstorbene nicht nur bei seinen Klammern, sondern in allen Kreisen der Bevölkerung erfreute.

Bekanntmachung

über die Ausgabe der Brot- und Mehlkarten.

Die Ausgabe der Brot- und Mehlkarten für die nächsten sechs Wochen vom 29. November 1915 bis zum 9. Januar 1916 geschieht:

- a) in der Stadt und den Vorkästen mit Ausnahme der unter b) und c) aufgeführten neuen Stadtteile für die Verbraucher, deren Familiennamen anfangt mit den Buchstaben A bis F am Mittwoch, d. 24. Nov. von 2 bis 5 Uhr nachm.
- b) in den neuen Stadtteilen Altkönig mit Gerrenwohl und Waldbusen, Schlutup, Dänischburg mit Siems, Mödelling mit Genin und Bantekuh, sowie in den Landgemeinden in den Tagen vom 24. bis 27. November und, soweit erforderlich, auch noch an den folgenden Tagen während der üblichen Geschäftsstunden;
- c) in dem Stadtteil Travemünde für die Verbraucher, deren Familiennamen anfangt mit den Buchstaben A bis H am Donnerstag, dem 25. Novbr. von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr.

Zusätzlich für die Ausgabe der Karten sind die bisherigen Ausgabestellen.

Für Gast-, Speise- und Schankwirtschaften sowie Pensionate werden die Brot- und Mehlkarten, wie bisher, im Laufe Monatsfrist 97 ausgegeben. Die Karten sind dort an den unter la angegebenen Tagen nachmittags zwischen 3 und 8 Uhr abzuholen.

Bei Entnahme der neuen Brot- und Mehlkarten sind die Karten der abgelaufenen Wochen (mit den nicht verwendeten Restkarten oder auch ohne solche) zurückzugeben.

Personen über 14 Jahre beiderlei Geschlechts, welche körperliche Arbeitsverrichten (Landwirtschaftliche und gewerbliche — industrielle — Arbeiter und Arbeiterinnen, Landleute — mit Ausnahme von Selbstverwagern — Handwerker, Angestellte, Beamte mit Nachdiensten usw.), und deren eigenes Arbeitsverkommen 3000 Mark nicht übersteigt, erhalten auf ihren bei der regelmäßigen Brotkartenausgabe zu stellenden Antrag Zusatzbrotmarken über wöchentlich ein Pfund Brot oder anstatt dessen 500 g Grobmehl oder 340 g Feinmehl. Die Zusatzbrotmarken werden längstens für den gleichen Zeitraum ausgegeben, auf welchen die Brot- und Mehlkarten laufen.

Das Vorliegen der vorstehenden Voraussetzungen ist durch eine Bescheinigung des Arbeitgebers oder der vorgelegten Dienststelle nachzuweisen. Die Bescheinigung muß die vollen Namen und die Geburtsdaten des Antragstellers enthalten und dahin lauten, daß er körperliche Arbeit verrichtet und sein eigenes Arbeitsverkommen 3000 Mark nicht übersteigt. Der Unterschrift des Arbeitgebers oder der vorgelegten Dienststelle muß der Firmenstempel oder der Dienstempel der Behörde beifügen sein, bei welcher der Antragsteller beschäftigt ist. Ist ein Arbeitgeber nicht vorhanden, so sind die Voraussetzungen des Absatzes I durch Vorlegung des polizeilichen Meldescheines, der Invalidenversicherungskarte oder einer anderen behördlichen Bescheinigung, aus welcher sich der Beruf des Antragstellers ergibt, sowie durch den Steuerzettel nachzuweisen. Die früher angelegten Bescheinigungen werden nur dann als gültig anerkannt, wenn sie mit einem Vermerk des Arbeitgebers über die Fortdauer der bestehenden Verhältnisse versehen sind.

Verträge zur die von den Arbeitgebern auszustellenden Bescheinigungen sind in der Stadt bei Gebrüder Vorhörs und den Stadtkanzleiangehörigen, im Gemeindeangehörigen bei den Polizeikommissaren und im Landgebiet bei den Gemeindevorsteher zu haben.

Lübeck, den 20. November 1915.

Das Polizeiamt.

Verkauf lebender Butt vom Post am Dienstag, d. 23. November von 8 Uhr ab an den Postbrücke Dreibrücke Straßbrücke Süderbrücke Grund 30 Pfg. (4612)

Für die jährliche Einzahlung bei der Beerdigung meines 11-jährigen Mannes lasse allen, besonders meinen Arbeitskollegen der Firma Luberwerke und dem Metallarbeiterverband meinen herzlichsten Dank.
Frau Johanne Krohn und Kinder.

Heizer

militärfrei, sofort gesucht Dampfmaschinenkraft
A. Kröger, Anquidenstr. 12. (4613)

Geischt zu sofort ein bis zwei ordentliche zuverlässige
Kuttscher, August Scheere, Beim Ketteh 14.

Gef. v. ruh. laub. Leut. mit 2 Rd. 3. Inf. od. Pan. eine kleine 2-Z. Wohn., Nähe Burgt. Ana. u. A 4 a d. Exp. d. Bl. (4611)

Hauslandslumpen 3 a p. Pfd. Wolle 30 a p. Pfd. Eisen zu kaufen gesucht. 9587) Waisenhofstr. 25.

Raute 100 Jera fälb. Schweine Bitte Postl. Alsbende 19. (4617)

10-20 Kut. Gartenland zu pachten gesucht. Ang. unter P P 29 an die Exped. (4604)

Gründlicher Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen u. Zuschneiden sämtlicher Damen- und Kindermoderoben.
Frau K. Baisch, Grundenstraße 45, vt. (4610)

Uhren-Reparaturen. Billige Preise. 13.207 Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Vob, Uhrmacher, Büxstr. 71

Puppen-Klinik
Sandstraße 9.
Reparaturen bitte möglichst jezt schon einzureichen. Ausführungen prompt. Preise billig.
C. Bieleck Wwe.
Inh. Carl Landwehr.

Mittwoch morgen 7-1 Uhr: 25 Markfaltenband 25 Junges fettes Ziegenfleisch billig! Billig! Kalbfleisch billig! Billig! Schweinefleisch billig!

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Lübeck.

Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer.

Der Verbandsvorstand hat beschloßen, den Familien der zum Heeresdienst eingezogenen Verbandskollegen auch in diesem Jahre eine Weihnachtsunterstützung zu gewähren. Die Meldung der Frauen unserer eingezogenen Kollegen findet

am Mittwoch, dem 24. November und am Donnerstag, dem 25. November 1915 von 9-1 Uhr vormittags und 4-8 Uhr nachmittags im Bureau, Johannisstraße 48 II, statt.

Die Auszahlung der Unterstützung wird später bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Bis auf Weiteres erfolgt der Verkauf von
Brieskoks
nur ab meinem Lager Zweite Wallstr. 35
vormittags 8 1/2 - 12 Uhr
nachmittags 1 1/2 - 4 Uhr
zu ermäßigten Preisen.
Heinrich Diestel

Infolge der weiteren Steigerung der Preise für alle von der Brauindustrie benötigten Rohstoffe und Materialien, insbesondere aber für Gerste und Futtermittel, sehen auch die Unterzeichneten sich in die Notwendigkeit versezt, ab 22. Nov. cr. die Bierpreise entsprechend zu erhöhen.
Vereinigung der Braunbierbrauereien.

Deutsch. Holzarbeiterverband

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, d. 23. November 1915 abends 8 1/4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52

- Tages-Ordnung:
- Bericht von der Städte-Konferenz.
 - Beschlußfassung über Weihnachtsunterstützung
 - Wahlen.
 - Innere Verbandsangelegenheit.
- Es ist jedes Kollegen Pflicht, in der Versammlung zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung

Leder
in verschiedenen Sortimenten und Preisen
C. Grimm Nachfl.
Leder englos u. Auschnitt Schlumacherstraße 6.

Achtung! Schauerleute!
Versammlung am Dienstag, d. 23. November abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Der Vorstand. NB. Das Erscheinen der Kollegen ist dringend notwendig.

Uhren-Reparatur-Werkstatt Goldwar.-Reparatur-Werkstatt (4178) Willi Westfahl, Holstenstr. 22

Achtung Schneider!
Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands. Filiale Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, d. 23. November abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52. Tages-Ordnung: 1. Bericht über die Verhandlungen der Hauptvorstände in Nürnberg und Abstimmung über den Schiedspruch der Unparteiischen. 2. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen der in der Uniformschneidererei beschäftigten Kollegen ersucht Die Ortsverwaltung.

Stadttheater.
Dienstag, 23. November 1915: Anfang 8 Uhr: Neuheit! Neuheit!

Auf Befehl d. Kaiserin
Ein Operetten-Idyll aus alten gemütlichen Zeiten von Bruno Granichstaedten. Mittwoch, 24. November 1915: Anfang 8 Uhr:

Der Radt. d. Seimerinnen
Schwank vor P. und Fr. von Schöthan. Donnerstag, den 23. Nov. 1915: Anfang 7 1/2 Uhr:

Figaros Hochzeit.
Oper von W. A. Mozart

Die Teuerung.

Die Fleischpreise in Berlin sind in der Woche vom 7. bis 13. etwas gesunken, doch stehen sie gegenüber den Preisen des vierten Kriegsmonats im Groß- und Kleinhandel um 40 bis 85 v. H. höher. Der Preis für geräucherten Speck ist sogar um 137,8 v. H. gestiegen. — Die Fischpreise erfahren gegenüber den Preisen des Vorjahres eine Steigerung von 156 v. H. im Großhandel und von 27—47 v. H. im Kleinhandel. — Die Gemüsepreise sind im allgemeinen etwas niedriger als in der Vorwoche, doch bedeutend höher als im Vorjahre; ist doch der Preis für Kartoffeln sogar um 180 v. H. gestiegen. Der Preis für Karotten ist um 20 v. H., die Preise für Badoß, Sellerie, Eier, Nudeln usw. stellen sich gegenüber dem Vorjahre um 31—68 v. H. höher. — Der Preis für Schweinefleisch ist im Durchschnitt der letzten Woche um 15 % gesunken, jedoch beträgt er noch 8 v. H. mehr als vor einem Monat und 219,6 v. H. mehr als vor einem Jahre.

Kein einziges Schwein auf dem Kölnener Markt. Bei der Eröffnung des vorigen Kölnener Schweinemarktes war kein Schwein vorhanden, das aufgetriebenen 70 Stück schon vor Beginn des Marktes angekauft wurden. Der Stadterwerb blieb daher nichts anderes übrig, als einen Teil ihrer Vorräte an gefrorenem Schweinefleisch an die Wechler abzugeben; allerdings mit erheblichem Schaden, da die Stadt das Fleisch seinerzeit teuer eingekauft hat.

Die Eiweißherzeugung aus Hefe. In der Berliner Polytchnischen Gesellschaft berichtete das Mitglied des Instituts für Gärungsgewerbe Dr. Fritz Handud über die Fortschritte der Versuche, die in diesem Institut bei der Erzeugung von Eiweiß aus Hefe gemacht worden sind. Die Hefe wird bekanntlich Einzelzelle. Bei dem Verfahren, das Dr. Handud schilderte, entwickeln sich die Zellen in fünf bis sechs Stunden. Eine bestimmte Heferaße, die ihre ganze Lebenskraft der eigenen Fortpflanzung und nicht der Erzeugung von Alkohol widmet, wird in ein Gärgefäß eingetaucht, in dem mit Melasse gesüßte und die nötigen Nährsalze enthält. In kurzer Zeit hat sich die Hefe vervielfältigt, hat neue Zellen in großer Zahl geschaffen, die bis 50 v. H. Eiweiß in der Trockensubstanz enthalten. Das Gärgefäß hat eine Auslassung, wie etwa ein großes städtisches Schwimmbad. In dem großen Abmessungen arbeitet das neue Verfahren. Mit Hilfe des Staates werden in kurzer Zeit Betriebe im Gange sein, die 15 000 Tonnen erzeugen werden. Durch das Verfahren soll auch eine große Menge an Futtereiweiß geschaffen werden, das bisher aus dem Ausland eingeführt werden mußte. Etwa 300 000 Tonnen Trockenhefe seien dazu erforderlich. Das Verfahren stehe und falle aber vorläufig mit dem Zuckerpreis; doch glaubt der Vortragende, daß alle möglichen Abfallstoffe wie das Laub von den Bäumen, Abfallpapier usw. Verwendung finden könnten. Die biologische Umwandlung des Zellstoffes und dann über die Hefe in Eiweiß erscheint Dr. Handud als das anzustrebende Ziel.

Butterkarten. Die offiziell beeinflussten „Nachrichten für Ernährungszwecke“ schreiben zu der geforderten Einführung von Butterkarten: „Nach dem gelungenen Versuch der Brotkarte wendet sich die Diskussion in der Öffentlichkeit der Einführung von Butterkarten zu. Es liegt dem ganz richtige Gedanke zu Grunde, daß mit der Einführung von Höchstpreisen die Teuerung gemäßigter wird, während für die Verteilung damit noch nichts geschehen ist. Bei der Brotkarte gibt es doch Bedenken, die der Einführung der Brotkarte nicht im Wege standen. Bei Brot handelt es sich um ein absolut unentbehrliches Nahrungsmittel, das einfach jeder nötig hat, ob Landwirt oder Arbeiter, ob Norddeutscher oder Süddeutscher. Bezüglich des Butterverbrauchs aber ist zu erwarten, daß Butter zunächst nicht zu den absolut nötigen Gebrauchsgütern gehört. In welchem Umfange kann sie entbehrlich werden. Damit ist gesagt, daß eine Organisation der Verteilung durch Karten mindestens nicht unumgänglich ist. Zu beachten ist weiter-

hin die abweichende Verbrauchsgewohnheit in den verschiedenen Gegenden Deutschlands; der Norden braucht sehr viel Butter, während der Süden für Butter bedeutend weniger Bedürfnis hat. Das hängt teilweise mit klimatischen Verhältnissen zusammen, teilweise mit der verschiedenen Schwere der Arbeit. Freilich zu einem bestimmten Teile sprechen auch reine Angewohnungen mit.

Im Anschluß an die verschiedenen Volksgewohnheiten und an die verschiedene Notwendigkeit des Butterverbrauchs wäre zu erwägen, ob nicht zweckmäßig eine Abstufung der Zuteilung von Butter erfolgte, was ja durch die Landeszentralbehörden ohne große Schwierigkeiten erreicht werden könnte. Eine Abstufung nach Einkommen (daß z. B. die größeren Einkommen weniger Bezugsrecht auf Butter erhalten sollten als die kleineren) hat den Nachteil, daß gerade die reichere Bevölkerung sich durch ihr Dienstpersonal und sonstige reichlicher Butter verschaffen könnte als ihr zustände, womit dem Zwecke der ganzen Maßnahme natürlich nicht gedient wäre. Trotz aller entgegenstehenden Momente wäre die Einführung von Butterkarten zu überlegen; schon auch darum, weil mit ihnen ein volkswirtschaftlicher Gesichtspunkt gewahrt wäre: man hätte Uebersicht über den Bedarf, könnte dementsprechend die Produktion regeln, und würde etwa aus Gründen der stärkeren Milchversorgung oder der gesteigerten Fleischbeschaffung eine Einschränkung des Konsums nötig sein, so hätte man in der Herabsetzung der zuteilung Butterquoten eine relativ leichte Handhabe dafür. Jedenfalls ist es wichtig, daß aus der Öffentlichkeit heraus Anregungen für die Organisation der Butterverteilung erfolgen.

Die Verteuerung der Seife. Die Vereinigung der Seifenfabrikanten Groß-Berlins gibt über die Geschäftslage folgende Auskunft: „In der Zeit von Anfang August 1914 bis November 1915 stiegen die Preise der zur Hausseifenfabrikation erforderlichen Rohstoffe: technisches Fett von 50 Mark auf 300 Mark für 100 Kilo, technisches Öl von 52 auf 320 Mark für 100 Kilo. In derselben Zeit erhöhten sich die entsprechenden Fabrikpreise für frische Oberhalbseife von 60 auf 220 Mark für 100 Kilo, grüne Fasseife von 44 auf 150 Mark für 100 Kilo. Demnach kosten die Rohstoffe jetzt sechsmal so viel wie zu Beginn des Krieges, während die Seifenpreise in derselben Zeit noch nicht den vierfachen Betrag des früheren erreicht haben. Es wäre zu wünschen, daß behördliche Maßnahmen die Seifenindustrie mit billigen Rohstoffen versorgen möchten, damit die Seifenpreise im Kleinhandel herabgesetzt werden könnten.“

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Presse-Zensur als Nothelfer.

In der „Kreuzzeitung“ gibt ein „Delegierter“ v. Hennebree seine Erfahrungen zum besten, die er auf der Eisenbahn im Gespräch mit einem Städter gemacht hat. Der Städter scheint dem Agrarier gegenüber kein Blatt vor den Mund genommen zu haben, denn Herr v. Hennebree macht seinem gepreßten Herzen in folgenden Sätzen Luft:

„Wenn nun ein gebildeter Herr, von dem ich annehme, daß er das allgemeine Beste im Auge hat und nicht beabsichtigt, die Landwirtschaft fälschlich zu beschuldigen, der in keiner Großstadt, sondern einer ländlichen Mittelstadt wohnt, und Beziehungen zum Lande hat, eine solche Unkenntnis der ländlichen Verhältnisse zeigt, daß er nicht einmal Verständnis dafür hat, daß die Landleute ebenso gut Stiefel und Kleider gebrauchen, wie die Städter, daß Kaffee, Reis, Zucker, Tabak, Tee und alle Kolonialwaren ebenso gut vom Landmann gekauft werden müssen, wie vom Städter, da sie doch auf seinen Feldern meist nicht wachsen, daß jede Verbesserung eines Pferde- oder Ochsengehirns heute teurer ist als im Frieden, dann kann man sich wirklich nicht wundern, wenn kleine Leute in der Großstadt, die vor dem Kriege von ihrem Klatsch nur mit Scheußlichkeiten von „begehrten Agrariern“, „Korn- und Fleischwucherern“ usw. unterhalten wurden, jetzt rabiat werden und der Ansicht sind, es fließen ungezählte Millionen unberechtigten Gewinnes in die Taschen der Landwirte.“

Die Schuld an diesem „mangelnden Verständnis“ trifft Herr v. Hennebree den Zeitungen zu, die in n n n e r e B e r a h e k u n g trieben.

„Hält unsere Regierung diesen Zustand für ungefährlich, oder hat sie ihn noch nicht bemerkt?“ so fragt Herr v. Hennebree entrüstet und diese Frage beantwortet er sofort selbst, wie folgt:

„Es stehen ihr doch die Mittel zu Gebote, Äußerungen der Presse, die ihr bedenklich erscheinen, zu unterdrücken, und sie macht doch einen recht ausgiebigen Gebrauch davon, wenn es sich um Angelegenheiten der auswärtigen Politik oder der Friedensziele handelt. Sollten ihr nicht die Mittel zu Gebote stehen, in Zeitungen aller Richtungen Belehrungen in Gestalt aufklärender Artikel zu verbreiten? Zeitungen, die der Regierung nahe stehen, wie z. B. die Frankfurter Zeitung, würden doch sicher gerne auch über solche dem inneren Feinde dienende Dinge Informationen von der Regierung verbreiten, wenngleich man sich leider öfter des Gefühls nicht erwehren kann, daß der Bürgerfriede nur für einen Teil des Volkes Geltung haben soll, denn bei energischem Druck auf seine Wahrung hätte der Artikel „Sturm im Lande“ in Nr. 250 der „Rheinischen Zeitung“ doch gar nicht gedruckt werden können. Wenn sich aber Zeitungen weigern könnten, solche belehrende und aufklärende Artikel aufzunehmen, so müßte der Regierung das Recht gegeben werden, falls sie es noch nicht hat, die Veröffentlichung anzuordnen. Wenn die Regierung zum Wohle des Ganzen Veröffentlichungen muß verbieten können, so muß sie dies auch bewirken können, und zwar nicht nur in ihren offiziellen Organen, sondern in Blättern, die dem ganzen Volke zu Gesicht kommen.“

„Ist das bereits geschehen? Wenn nein, warum nicht?“ Herr v. Hennebree geht mit der Unmöglichkeit des Naturburschen aufs Ganze. In der Form, wie er seine beiden letzten Fragen stellt, offenbart sich der Junker, der gewohnt ist, zu befehlen und die Regierung hat zu gehorchen! Wie die „belehrenden“ und „aufklärenden“ Artikel aussehen würden, zu deren Veröffentlichung dieser Herr die Presse gezwungen sehen möchte, darüber kann wohl kein Zweifel bestehen.

Fürsorge für kriegsbeschädigte Offiziere.

Die Unterbringung der Kriegsbeschädigten wird nach dem Kriege eines der am schwersten zu lösenden Probleme sein. Der Andrang zu den Beamtenstellen wird ein ganz gewaltiger sein und so sehr man den Kriegsbeschädigten ein sicheres Unterkommen gönnen wird, so wenig wird es angängig sein, die hervortretenden Wünsche in größerem Umfange zu befriedigen. Es geht natürlich nicht an, etwa alle möglichen Stellen in der Verwaltung mit Offizieren besetzen zu wollen. In einer Uebersicht, die von bürgerlichen Blättern veröffentlicht wird, werden den kriegsbeschädigten Offizieren Ausichten entwickelt, die sich in diesem Umfange gar nicht erfüllen können. So sollen die Offiziere Verwendung finden als Zollbeamte, als Gefängnis-Direktoren und Inspektoren, als Gerichtsschreiber, Amtsanwälte, Polizeidirektionsbeamte, Polizeioffiziere, Amtsvorsteher, Bürgermeister, Oberbeamte im Eisenbahndienst. Das Patentamt will Stellen schaffen, die mit Offizieren besetzt werden können, ebenso die Heeresverwaltung.

Wir erinnern daran, daß man vor dem Kriege versucht hat, dienstuntauglich gewordene Offiziere in Handel und Industrie unterzubringen, ein Versuch, der fehlschlagen mußte. Es muß aber auch darauf Bedacht genommen werden, daß die Leute, die sich nun einmal darauf vorbereitet haben, der Zugang zur Verwaltung nicht einfach dadurch unmöglich gemacht wird, daß die meisten dieser Stellen mit Offizieren besetzt werden. Die Militarisierung der Verwaltung ist gerade kein Ziel, das besonders erstrebenswert wäre, ganz abgesehen davon, daß zu allen diesen Stellen fachliche Kenntnisse erforderlich sind, die sich anzueignen die meisten Offiziere in ihrer seitherigen Laufbahn kaum Gelegenheit gehabt haben. Und dann, was soll mit den schließlich für solche Stellen ebenfalls geeigneten Unteroffizieren und Mannschaften geschehen, die doch auch einen Teil ihrer Gesundheit im Felde eingebüßt haben? Man wird bei der Lösung dieses Problems sehr vorichtig zu Werke gehen müssen, damit nicht auf der einen

Im Hirtenhaus.

Eine oberfränkisch: Dorfgeschichte von Heinrich Schaumberger.

4. Fortsetzung.
Das Lachen des Türkenhenners, Kirchbauern, Bedenphiltbert und Ottensmärt verjagte plötzlich; der Berggipfel schien etwas zu wanken, ließ es aber ebenfalls sein. Eine sichtbare Verzerrung war über den Gemeindevorstand gekommen, wie um das verborgene, rauhen die Männer heftig. Endlich brach der Schutz das peinliche Schweigen, schwahte ein Langes und Breites, denn werde ja wissen, warum er vorgeladen sei. Es tue ihnen leid, daß es soweit mit ihm gekommen, aber zu ändern sei da nun mal nichts. „Und willst du ein, in das Hirtenhaus zu ziehen?“
„Los er endlich.“

„Das ist auch eine Frage,“ entgegnete Lorenz bitter. „Wißt ihr doch gut genug, daß mir nichts anderes übrig bleibt, wenn jemand ein Genueh hat in meiner Not.“

„Sollta, da habt Ihr die Unverschämtheit der Armut,“ fuhr der Kirchbauer auf. „Das ist unser Dank, wenn wir den Lumpen unter die Arme greifen und ihnen mit unserm Eigentum auf die trümper helfen. Das Donnerwetter schlag auch nein! 's tut ja not, man bittet die Hungerleider noch, daß sie die Guttat nur annehmen!“

„Ja, 's ist ein Elend,“ tollerte der Bedenphiltbert. „Und täglich wächst die Armut, das Gefindel steigt einem fast die Nase vom Kopf, Herr seiner Sachen ist man schon lang nimmer. Ist man sich das Jahr über geschunden und geplagt und ein paar Tagen erübrigt, muß man sie dem Götzel ins Maul schieben und darf nur noch Gott danken, wenn's nicht an den Stod*) geht. Dabei wird das Volk stets widerhaariger und proziger, gebärdet sich, als dürften wir Gott danken, daß sie uns Bauern nur noch in Dorf leiden. Ich bin ein alter Mann, aber solche Zeiten habe ich noch nicht erlebt; sterb ich nicht bald, will ich sehen, wo das Maus soll!“

Der Türkenhenner hatte schon öfter giftig ausgespuht, jetzt aber in dem Bedenphiltbert in die Rede: „Das Wort habt Ihr mir aus dem Maul genommen! Aber man weiß ja, wo das derliche Wesen der Geringen herkommt. Recht und Gerechtigkeit lange schon nirgends mehr zu finden. Die Herren von der Regierung selber stützen das Bettelvolk und sehen ihm mit ihrem allwissenden Wesen einen Floh ins Ohr, daß es nun wirklich meint, es geschähe ihm tagtäglich graulich Unrecht von den Reichen, und es dürft nur verlangen, so müßten ihm die Bauern aufwarten. Wenn's zum Steuerzahlen kommt, da ist der Bauer recht und

gut, da wird er nicht geschont, von Jahr zu Jahr werden ihm ärgere Lasten auferlegt, 's ist schier nicht mehr zu erleiden; wenn er aber Hilfe braucht, regt sich kein Finger für ihn; der Bauer ist nun einmal der Staatsfeind und wird's bleiben, solange die Welt besteht. 's ist läudlich, wie uns von oben her mitgespielt wird — sollen wir uns auch noch von unten ausbeuten lassen und nicht einmal mucken? Doch Christoph von Nordheim! Da wollen wir doch auch noch ein Wort dreinreden, wenn's aus unserm Beutel geht. Wer muß die Kleinen, die Handwerksleute, Kühhändler und Tagelöhner ernähren? — Wir ganz allein, die Bauern! Die Felder wimmeln den lieben langen Sommer von dem Kad; von unsern Feldern und Wiesen erhalten sie jahraus jahrein ihre Kühe, Ziegen, Hühner und Gänse; und wenn sie sich noch begnügen mit dem, was ihnen erlaubt ist — aber das reicht ja nicht, drum geht's ans Mäusen! Wir schießt allemal die Gasse ins Blut, wenn ich beim Mähen und Schneiden auf die leeren Mäusenester stoße! Hat man danach das Volk den Sommer hindurch gefüttert, so wird im Winter erst recht das Haus nicht leer von ihnen; es töt fast rot, man stände vom Tisch auf und machte ihnen Platz, bei jedem Schritt ist man in Gefahr, ein paar hungrige Kinder zu zerretzen. Und was ist das End' vom Lied? Mögen die saulen Racker nimmer arbeiten, stellen sie sich krank und elend, winkeln dem Pfarrer die Ohren voll, bis er ihnen ein Berichtle ans Amt aufsetzt, nachher halten sie die Ohren fest, denn da heißt's: Gemeind' versorg' mich, 's Amt hat's befohlen!“

„Das ist ja um die Kränk' zu kriegen,“ zankte der Ottensmärt, um doch auch etwas vorzubringen. „Aber so ist's, aufs Haar so, und so machen sie's immer! 's ist kein erlogenes Wort dabei!“

„Ha, was ist das, was soll das bedeuten? Bin ich in die Gemeindefuge gefordert, euch auf die Armut schimpfen und lästern zu hören?“ fiel ihm Lorenz ins Wort, der noch immer an der Tür stand und vor Zorn an allen Gliedern zitterte.

„Schweig du,“ beehrte der Schulz auf. „Du antwortest, wenn du gefragt bist!“

„Oha, Schulz,“ entgegnete Lorenz und trat an den Tisch. „So laß ich mir nicht kommen! Wenn gleich arm, bin ich ein Mann so gut wie Ihr und keinem Menschen untertänig! — Nichts da, vor der Obrigkeit hab' ich allen Respekt, aber ein Unrecht erleide ich nicht. Warum lästert Ihr vor mir die Armut? Kann ich dafür, daß es geringe Leute gibt, daß sie wohl da und dort den Reichen zur Last fallen? Soll ich's verantworten, wenn sie trumme Wege gehen? — Oder habt Ihr auf den Saß geschlagen und den Fiel gemeint? — Zielen Eure Reden auf mich? — Mag's nun sein oder so, ins Gesicht erwidere ich Euch, Ihr habt schändlich gelogen! — Ja läumt nur, Kirchbauer, schändliche Lügen sind's! Von mir redt ich nicht; Ihr seid mir viel zu gering, als daß ich

mich vor Euch verantworte, aber sonst muß ich doch ein Wort dreinbringen! — Wahr ist's, die Armen sind keine Engel, aber sind die Reichen pure Tugendmuffel? Hört man Euch, meint man, die geringen Leute machten Euch arm! Kennt mir doch ein Beispiel, wo das wirklich geschehen ist! Wai Teufel! Ist das löblich, die Leute lästern, die Ihr doch nicht entbehren könnt, und ohne die Euer Herrenleben bald ein trauriges Ende hätte? Und schließlich ist's, daß Ihr alles in einen Saß werft! Gib's keinen Unterschied unter den Armen? Sind die Kleinen Leute durch die Bank Bettler, Lumpen, Tagelöhne und Halunken?“

„So ho,“ sagte der Kirchbauer. „Nimm nur das Maul recht voll! 's ist herrlich, daß sich einer wie du da zum Anwalt der Geringen aufwirft — einen besseren Beistehrer hätten wir uns nicht wünschen können. — Du — ja du — Du darfst was sagen! Bekräftigt du nicht selber alle unsere Reden? War nicht die ganze Geheißschneiderappschafft von jeder teine drei Bakken wert? Darfst nur an deinen Vater denken, ich mein', dann verging dir der Uebermut! Hat uns der lieberliche Schneider nicht doppelt und dreifach die Laß aufgehällt, dran wir schier erstickt?“

„Kirchbauer, Ihr seid bei Gott noch schlechter, als wofür ich Euch bis heute angesehen,“ rief Lorenz, dessen Augen glühten. „Habt Ihr denn wirklich das Herz, in der Gemeindefuge vor diesen Männern daran zu rühren?“ — Lorenz amete teachend, seine Hände öffneten und schlossen sich. „Amet Ihr mir auf's Leder, für was soll ich Euch da schonen? Und so sag ich, mein Vater mag gewesen sein, was er will, ein Kirchbauer war er wenigstens nicht!“

„Was? — Was soll das heißen?“ fuhr der Kirchbauer auf; es war gut, daß der breite Tisch ihn von Lorenz trennte. „Wer — was bin ich? — Ihr da, Zugen seid Ihr, dem Halunken will ich zeigen, mit wem er's zu tun hat!“

„Den Halunken gebe ich Euch ins Gesicht zurück. — Wagt's nur und kommt an mich! Ihr wollt über die Armut lärmn, aber bringe sie Euch ums Vermögen? — Und woher kommt denn Euer Vermögen? Antwortet ehrlich und wahrhaftig! — Eure Blide erschreden mich nicht, aber mich habt Ihr keine Macht! Frei, öffentlich vor diesen Männern sag ich: Ihr seid ein Blutlanger und armer Laute Verderber! Ans brachtet Ihr um Haus und Hof, die Uhlkicker um Haß und Gut, und mit dem Urmacherie spielt Ihr auch schon wie die Käse mit der Maus! Und Ihr wollt lärmn, die Armut; nehmt überhand? Ihr wollt lamentieren, es geb keine Gerechtigkeit mehr in der Welt? O über Euch Heuchler und Pharisäer! Was wolltet Ihr denn anfangen, wofür verkröcht Ihr Euch, wäre noch Gerechtigkeit zu finden? Ich sag's noch einmal, die Armut im Dorf ist Euer Wert; fallen ihr geringe Leute zur Last, bei Euch muß sich die Gemeindefuge bedanken, denn Ihr bringt die Armen ins Elend!“

(Fortsetzung folgt.)

*) Stod = Kapital, Vermögen.

